Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 20

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Sich selber treu sein und glauben, das ist unsere Aufgabe und unsere Macht. Unterschätzen wir sie nicht, diese Aufgabe und diese Macht: Sich treu sein ist kein Leichtes, ist vielleicht das Allerschwerste in dieser Zeit, wo die Masseninstinkte allenthalben das persönliche Gewissen verschlingen und die Gleichmachmaschine ihre eisernen Fänge immer drohender nach uns ausstreckt. Aber Glaube ist eine gewaltige Waffe, mächtiger als Kanonen und Maschinen; denn der glaubende Mensch schickt Kräfte aus, die wie jene geheimnisvollen natürlichen Strahlen und Wellen alles durchdringen, und kein Panzer und keine Mauer widersteht den wunderbar Verwandelnden. Und diese Selbsttreue und dieser Glaube an die göttliche Bestimmung des Menschen, sie sind nicht bloß ein passives Verhalten, sie werden zur wirkenden Tat dort, wo die Mutter ihrer eigentlichsten Pflicht nachlebt, in der Erziehung der Kinder. Auf die Pflege und Erziehung unserer Kinder dürfen wir nicht verzichten, sonst verzichten wir auf unsere natürliche Sendung. Manches wäre anders in dieser Welt, wenn die Mütter ihre höchste Aufgabe nicht so sträflich vernachlässigt, so leichtfertig aus der Hand gegeben hätten, manches auch anders und besser, wenn sie ihr Erziehungswerk weniger nach Buch und Theorie und gemäß den in Kursen errafften Kenntnissen geübt hätten als nach Maßgabe des natürlichen Gewissens, der innern Stimme.

Diese innere Stimme müssen wir stark werden lassen in uns, daß sie die im Kinde schlummernde göttliche Stimme zu wecken und vernehmlich zu machen vermag, daß wir fähig werden, die Selbstkraft im Kinde zu stärken, aus der die Persönlichkeit erwächst. Menschen müssen wir bilden, nicht Müdlinge, die nach Domestikation und Fürsorge verlangen, nicht meinungslose Mietlinge, nicht Massengeschöpfe, die der Verstaatlichung bedürfen, aber auch nicht Selbstlinge, die zu Schädlingen der Gemeinschaft, nicht Machtgierige, die zu ihren Feinden werden. Menschen, in denen die göttliche Kraft sich auswirken kann, die das Geschöpf zu sich selber führt und über sich hinaus ins Ganze. Menschen, in denen jene höhere Menschlichkeit sich verwirklichen kann, die einen befähigt, das selbständige Gewissen gegen die Massentriebe zu setzen, sich frei zu halten in der Masse und frei für die Gemeinschaft. Unsere Kinder sollten wir so erziehen können, daß sie sich dem Leben zu stellen, dem Schicksal zu fügen vermögen, daß sie den Kampf nicht fliehen, dem Schmerz nicht davon laufen und allezeit offen sind der Freude. Daß sie früh das Glück der Selbstbezwingung kennen lernen und die Segenswirkungen des freiwilligen Opfers, daß sie verzichten können und anspruchsvoll sein am rechten Ort, wenig brauchen zur körperlichen Sättigung und viel zur geistigen, wenig zur Zufriedenheit, viel zum Selbstgenügen; daß sie nicht des Taumels bedürfen, um glücklich zu sein, nicht des Rausches, um begeistert zu werden, daß sie nicht Kram und äußern Besitz nötig haben, um sich reich zu dünken, nicht Schmuck und Ruhm, um ihres Menschenwertes froh zu sein, Menschen bilden, die den Mut haben zu sich selbst, zu ihren Mängeln und ihren Mächten und die schließlich reif werden zur Bescheidenheit und zu jener höchsten Sachlichkeit, die unmittelbar zum Rechtsehen führt, zum Rechttun und zum Rechtlieben. Menschen, die sich an der Freude der andern freuen können, die ihren Schuldanteil an der Not der andern fühlen und denen es Bedürfnis ist, das Ihre beizutragen zum allgemeinen Wohl und zur Minderung der allgemeinen Not. Und die fähig sind, sich einzusetzen mit ganzer Kraft, wo es nottut. Jenes Pestalozziwort, das unsere Tage wieder lebendig machen, müssen wir Mütter uns vor Augen halten: „Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung." Aber nie vergessen: Vorbedingung aller fruchtbaren Erziehung ist Selbsterziehung!"

Mein Heimatsee.

Von Fr. Hossmann.

Verklärt vom Morgensonnenstrahle
Und von der Berge ew'gem Schnee
Erglänzt in wiesengrünem Tale
Wie Perlenschmuck mein Heimatsee.
Wie Silber blitzen seine Wasser
Im milden Frühlingssonnenstrahl.
Wölbt sich der Himmel trüb und blasser,
So blinkt sein Schild wie blanker Stahl.

An seinem schilfumsäumten Strande,
Gar traut umhegt von Busch und Baum,
Seerosen blühn im Schneegewande,
Schwertlilien wie ein Sommertraum.
Die Silberpappeln flüstern linde
Im sonnenwarmen Mittagshauch,
Und der Libellen schlank Gesinde
Umgaukelt schillernd Schilf und Strauch.

Wildenten nisten am Gestade
Und hegen ihre junge Brut.
Der schlanke Hecht im Wellenbade
Auf seine Beute lauernd ruht.
Oft hast du dem verträumten Jungen
Den sonnenheißen Leib gekühlt
Und ihm dein Wellenlied gesungen,
Die Glieder wonniglich umspült.

Du weißt, wie ich im Winter harrte
Und fast vor Ungeduld verging,
Bis daß dein Schild zu Eis erstarrte,
Der Reif am Schilfe glitzernd hing.
Dann glitt ich mit erhitzten Wangen
Auf blankem Glase wie der Sturm,
Bis Feierabendglocken klangen
Im nahen Dorf vom Kirchenturm.

Nun wandl' ich in der grauen Ferne,
Fremd, heimwehkrank, mit müdem Fuß.
Versunken sind der Kindheit Sterne,
Doch gilt der Heimat stets mein Gruß.
Oft ruhe ich in grünen Matten,
Unfern der Berge Firn und Schnee,
Im kühlen Silberpappelschatten
Des nachts im Traum am Heimatsee.

Rundschau.

Internationales Arbeitsamt und B. I. Z.

Im letzten Bericht über Krise und Lohnfragen stellt der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes folgendes fest: „... die im Jahre 1933 in der Lohnfrage gemachte Erfahrung hat deutlich die entscheidende Rolle unterstrichen, die das Einkommen der Lohnempfänger im Mechanismus des Konsums spielt. Ueberall, wo der Konsum durch radikale Lohnkürzungen ernstlich eingeschränkt wurde, hatte dieser Rückgang eine Verschärfung der Krise und eine Paralysierung der Produktion im Gefolge gehabt. Diese Feststellung bekräftigt erneut die Auffassung, die heute allgemein an Boden gewinnt, wonach die Ursachen der Krise nicht in der Ueberproduktion, sondern in der Unterkonsumtion zu suchen sind."

Glücklicherweise werde der Charakter des Problems immer offensichtlicher. Vom Moment an, wo die festgestellten Tatsachen allgemein begriffen würden, werde die Lösung des Problems das menschliche Können nicht übersteigen. Vorausgesetzt, daß nicht menschliche Bosheit die internatio-

nalen Bemühungen verunmögliche, sei auf baldige Ueberwindung der wirtschaftlichen Nöte zu hoffen. Diese Hoffnung bestehe. Bisher hätte zwar nur ein einziger Staat, U. S. A. versucht, durch Lohnerhöhungen die Krise zu bekämpfen und der Industrie einen neuen Aufschwung zu geben ...

Es ist interessant, diesen Ausführungen eines Amtes, das nun schon acht Jahre auf diesen entscheidenden Punkt des ganzen Krisenproblems hinweist, die Ueberlegungen entgegenzustellen, welche anläßlich der B. I. Z.-Generalversammlung in Basel von der Leitung dieser Bank der Welt übermittelt werden. Die Darlegung der geschäftlichen Situation interessiert in diesem Zusammenhange weniger als die Vorstellungen über die Wege zur wirtschaftlichen Gesundung. „Das Gesundungsproblem", so wird gesagt, „ist vornehmlich ein Problem des Wertes der Menge der umgesetzten und dem Verbrauch dienenden Waren, so wie der Preisangleichung, die entweder durch eine Preiserhöhung oder durch derartige Kostenersparnisse herbeigeführt werden kann, daß die Waren selbst bei einem niedrigen Preisstand noch immer mit einem Gewinn als Anreiz und Belohnung verkauft werden können."

Der Grundirrtum dieser Darlegung steckt in der seltsam unklaren Fassung des letzten Satzes. „Anreiz und Belohnung" für wen? Für den Verkäufer? Für den Käufer? Keine Ahnung davon, daß der Gewinn, den Produzent und Verkäufer bescheidenerweise einkalkulieren und dem sie den Anreiz zur Arbeit verdanken, noch keinen Käufer verführen, zu kaufen, solange Aussicht auf Abwärtsbewegung der Preise besteht. Darum auch dieses rätselhafte und sinnwidrige „entweder Preiserhöhung" oder „Kostenreduktion", also entweder Lohnaufbau und Preisaufbau oder Preisabbau ꝛc.

Daß sich die B. I. Z. vorstellt, das ABC der Gesundung sei die Herstellung der allgemeinen Goldwährung, daß sie glaubt, erst nachher könne man die Zollschranken und Grenzsperren und Kontingentierungen abschaffen, daß sie „hofft" auf eine zunehmende Angleichung des Preis- und Kostenniveaus, gehört zum Inventar der Anschauungen, welche das reine Finanzkapital beherrschen. Das Industriekapital, belehrt durch die Vorgänge der letzten Jahre, denkt weitgehend anders und steht den Ausführungen des Internationalen Arbeitsamtes eher offen.

Wer heute die Goldwährung befürwortet, sollte einen Moment lang zurückdenken und überlegen, was diese Goldwährung bedeutete und welche Grundbedingung sie vor einem halben Jahrhundert überhaupt möglich machte. Vor einigen Jahrzehnten noch stand diese Grundlage ziemlich intakt: National und international eine ziemlich freie Preisbildung. Namentlich dort, wo das Prinzip des Freihandels nicht durchbrochen wurde, wo man Schutzzölle verpönte, glichen sich die Preise rasch dem wechselnden Weltniveau an. Damals hatte es einen Sinn, alle Münzeinheiten zueinander in eine Goldrelation zu setzen, die „stabil" blieb.

Heute gibt es keine freie Preisbildung mehr. Entweder läßt man nun die Währungen pendeln und den Ausgleich zwischen den verschiedenen Preisbildungsmethoden herstellen, oder man kommt international auf eine einheitliche Direktive in der Handhabung des Lohn- und Preismechanismus. Beispielsweise auf die amerikanische Methode, welche Preis- und Lohnaufbau im eigenen Binnenmarkt versucht und zugleich das eigene Land rücksichtslos den fremden Waren öffnet, überzeugt, daß nur so die fremden Märkte für Amerika geöffnet werden können.

Würde man auf diese „Einheitlichkeit der Preisgestaltung" kommen, wahrhaftig, die Herstellung einer neuen Relation zwischen den Währungen wäre ein Kinderspiel. Es ist tatsächlich nur zu wünschen, die B. I. Z. setze sich dieser Frage wegen mit dem Internationalen Arbeitsamt in Verbindung. Eine gemeinsame Resolution der beiden könnte Wunder wirken.

Balkanische Schachzüge.

Seitdem der Balkanpakt abgeschlossen wurde, nahm die Welt an, Bulgarien sei für die Idee eines Anschlusses an diesen Pakt ein für allemal verloren, garantierte doch das Abkommen die Grenzen all der Nachbarn Bulgariens, welche sich auf Kosten des einen abgerundet haben. Die Dinge in diesem alten Wetterwinkel treiben aber weiter; den Jugoslaven ist es nicht wohl bei der Sache. Eben erst reklamiert Ungarn beim Völkerbund über ständige Grenzverletzungen der Serben, um die Rolle der eigenen Sendlinge im abgetretenen Syrmien und Banat zu maskieren; von den albanischen Bergen herunter drohen die italienische Maschinengewehre; der österreichische und italienische Fascismus aber drücken gemeinsam von Nordwesten her; es müßte für Belgrad eine wünschenswerte Entlastung bedeuten, im Rücken keine bulgarischen Banden und keine Regierung zu haben, die beim ersten Angriff der zahlreichen Feinde den Dolchstoß führt. Jugoslavien, von seinen Gegnern genau so rings umstellt, wie Bulgarien von den seinen, müßte sich mit Bulgarien verständigen. Schwierig liegt der Fall nur, weil Rumänien, Türkei und Griechenland nicht in solcher Bedrängnis stehen und darum nur sehr lau für die Verständigung mit Bulgarien arbeiten.

Der jugoslavische Außenminister Jeftisch macht seinem bulgarischen Kollegen Muchanow in Sofia einen Besuch, erwirkt, daß in Belgrad ein Handelsabkommen und eine Reihe anderer Abmachungen zustande kommen, verhandelt weiter über einen zweiseitigen Nichtangriffspakt und berührt wahrscheinlich auch die mazedonische Frage. Es ist zu befürchten, daß an dieser Frage alles scheitert und sich wieder einmal das Gesetz bewährt, das alle Lösungen politischer Art so aussichtslos macht, wo sie auch versucht werden. So wie Frankreich die italienische Freundschaft mit Konzessionen in Tunis erkaufen könnte, so ließe sich Bulgarien gewinnen, wenn durch Plebiszit der tatsächliche Stand der bulgarischen Gegenden und somit der bulgarischen Rechte im Wardartal festgestellt und befriedigt würde. Jugoslavien hätte den Zauberschlüssel in der Hand, wenigstens den Süden des Donau-Balkanraumes zu einigen und damit der europäischen Staatengemeinschaft den einen Eckpfeiler zu bauen. Ob das ein nationalistisch orientierter Staat kann?

Bei den französischen Radikalen.

In Clermont-Ferrand hielten die französischen Radikalsozialisten ihren historischen Parteitag ab. Säuberung der Mitgliederliste: alle durch den Staviskyhandel Belasteten werden ausgeschlossen. Garat, Bonnaure, Bonardi, Proust, André Hesse, Dalimier .... man schüttelt sie von den Rockschößen. Andere, wie Malvy, Hulin, Seitz werden rehabilitiert. Man kann wieder vor das Land treten und sich auf die moralische Sauberkeit berufen. Und man tut ein Uebriges, indem man Herriot, Chautemps und Daladier folgt, ihren politischen Kurs gutheißt und damit fast vollzählig Doumergue unterstützt. Die Deflation wird also gestattet, mehr noch, gepriesen. Die Beamten und Pensionäre, die noch radikalsozialistisch gewählt, riskiert man an die Sozialisten zu verlieren — oder an den Kommunismus — oder an den Fascismus.

Eine kleine Gruppe, geführt vom Vizepräsidenten der Partei, Cudenet, splittert ab und begründet eine neue Partei, die sich gegen Doumergue und den Burgfrieden wendet. Die Beklemmung über den Ausgang dieses Parteitages verschärft die Einheitsbestrebungen der Linken: Gewerkschaften, Kommunisten und Sozialisten besitzen heute schon ein „Einheitsfrontkomitee". -kh-